

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

27.12.1845 (No. 352)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, den 27. Dezember.

N<sup>o</sup>. 352.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einrückungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## Ankündigung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende „Karlsruher Zeitung.“ Wir erlauben uns daher, zu neuen Bestellungen auf das nächste Jahr einzuladen. Es ist wünschenswerth, daß dieses noch in dem Monat Dezember geschehe, um nicht später bei Nachbestellungen unvollständige Exemplare liefern zu müssen.

Die Redaktion der „Karlsruher Zeitung“, deren Hauptleitung seit Kurzem in neue Hände übergegangen, wird es sich fortan zur Aufgabe machen, die wichtigsten Ereignisse und Tagesfragen jeweils möglichst schnell, umfassend und wahrheitsgetreu mit zeitweisen leitenden Artikeln nach den besten gedruckten Quellen und zuverlässigen Korrespondenten mitzutheilen, und so den Lesern des Blattes ein lebendiges, vollständiges und klares Bild der Tagesgeschichte zu entwerfen. Eine besondere Aufmerksamkeit werden wir den Interessen unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes widmen, und dem Entwicklungsgang seiner staatlichen Verhältnisse mit aller Sorgfalt unausgesetzt folgen. Was zunächst unser engeres Vaterland Baden betrifft, so werden wir allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens, allen wichtigen Momenten der stets fortschreitenden, naturgemäßen Entwicklung unserer intellektuellen und materiellen Interessen gebührende Rechnung tragen. Keiner einseitigen Richtung folgend, sollen uns dabei unablässig nur die Verfassung des Landes, die Grundsätze der konstitutionellen Monarchie, Gesetz und öffentliche Ordnung zur Richtschnur dienen.

Zahlreiche Mitarbeiter in den verschiedenen Theilen des Landes werden unser Bemühen fördern helfen, wie denn plangemäße Beiträge stets willkommen sind und nach Umständen honorirt werden. Anonyme und offenbar tendenzwidrige Mittheilungen bleiben unbeachtet.

Auch für das Unterhaltungsblatt haben wir neue Kräfte gewonnen und werden wir überhaupt bemüht seyn, den festgesetzten Zweck durch angemessene Auswahl und Mannigfaltigkeit des Stoffes zu erreichen.

Zugleich erlauben wir uns die Bemerkung, daß die „Karlsruher Zeitung“ durch ihre große Verbreitung in allen Gegenden des Landes sich zu Anzeigen aller Art besonders eignet.

Auswärtige Bestellungen werden von allen Postämtern angenommen; hier in Karlsruhe haben die Bestellungen auf dem Kontor, alte Waldstraße Nr. 10, oder bei den Austrägern zu geschehen. Die Besorgung von Bestellungen und Einrückungen für ganz Frankreich hat Hr. Alexander in Straßburg, Brandgasse Nr. 10, übernommen.

Karlsruhe, im Dezember 1845.

Die Redaktion der Karlsruher Zeitung.

## Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 15. Dezember. Karl Heinzen, bekannt durch seine Schrift über die Bureaucratie und durch den in Folge derselben angezettelten Preßprozeß, dem er sich bekanntlich durch die Flucht entzog, hat in diesem Augenblicke eine neue Broschüre unter dem Titel: „Preussisches und Deutsches“ herausgegeben, die auf 104 Seiten eine heisende und scharfe Kritik der Regierungsmaßregeln in den letzten Jahren und namentlich auch des den Ständen gegenüber beobachteten Verfahrens gibt. Hinsichtlich derselben ist eines beachtenswerthen Umstandes zu erwähnen: sie ist an fast alle Landtagsdeputirten so wie an eine große Anzahl höherer Beamten unentgeltlich ohne Couvert gelangt, auch dem Könige selbst soll in dieser Weise ein Exemplar zugegangen seyn. Man darf hieraus allerdings schließen, daß bei derselben noch andere mit Geld wohlversehene Personen theilhaftig sind, als Herr Karl Heinzen allein. (W. Z.)

Berlin, 20. Dezbr. Es ist hier eine die Landartenzensur betreffende Verfügung erschienen. Da neuerdings nämlich Karten herausgegeben sind, welche nicht bloß die Darstellung der politischen oder natürlichen Abgränzung oder der Beschaffenheit eines Theils der Erdoberfläche zum Gegenstande haben, und Schrift enthalten, welche nicht zum geographischen oder topographischen Verständnis gehört, so hängt die Entscheidung der Frage, ob eine bestimmte Karte zensurpflichtig ist oder nicht, demnach davon ab. Enthält die Karte solche Schrift, so wird ihr dadurch außer dem kartographischen Charakter zugleich der Gehalt und die Bedeutung einer Druckchrift verliehen, woraus dann folgt, daß die Aufnahme solcher Schrift nur nach vorgängiger Genehmigung der Zensur erfolgen darf. (F. D. P. A. Z.)

Das Komitee der deutschen Donaubandelsgesellschaft hat bereits in einer Eingabe vom 1. Dezember auf die früher erbetene Zinsengarantie von Seiten des Staats verzichtet, es fällt dadurch ein großes Bedenken weg, welches der Finanzminister gegen dieses Unternehmen hatte.

Koblentz, 22. Dezbr. Heute, wo sich hier am Rheine wiederum eine Anzahl Auswanderer nach Texas einschiffte, waren wir Zeuge eines herzerweichenden Austritts. Ein wohl 6 bis 7 Jahre altes Kind weigerte sich durchaus, seinem Vater auf's Dampfboot zu folgen, und in der größten Aufregung er-

griff dasselbe weinend die Flucht, um allein den Rückweg nach der verlassenen Heimath im Nassauischen anzutreten. Man holte natürlich das Kind bald ein und trug es auf's Boot, während es in der größten Verzweiflung schreiend mit Händen und Füßen sich sträubte. Auch die härtesten Menschen wurden gerührt durch den Anblick dieses armen Geschöpfes, das wohl in seiner Unschuld die Zukunft, die bald seiner harrte, ahnen mochte. Die Auswanderungsjucht ist zur Epidemie geworden, und weder wohlgemeinte Warnungen und die Schreckensnachrichten über das gewiß bevorstehende Loos, noch die ungünstige Jahreszeit und die wüthenden Stürme, noch endlich das Wehklagen der Mütter und Kinder vermögen die größtentheils durch Vorspiegelung herumziehender Spekulanten Irregleiteten von ihrem Vorhaben abzuhalten. (F. D. P. A. Z.)

Bayern. München, 21. Dez. Das neueste „Regierungsblatt“ bringt eine Bekanntmachung, den Schuldenstand sämmtlicher Gemeinden des Königreichs am Schlusse des Verwaltungsjahres 1843/44 betreffend. Die Totalsumme beträgt 11,422,812 fl. 13 1/2 kr., dabei ist der Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg mit der größten Summe (4,123,673 fl. 51 kr.) die Pfalz mit der geringsten (100,634 fl. 56 kr.) aufgeführt.

München, 19. Dezember. Die der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Nachweisungen über die Verwendung der Staatseinnahmen in den Jahren 1841/42, 42/43, 43/44 sind bereits in der Presse; für heute theile ich daraus folgende Hauptresultate mit: In den Jahren 1841/42 und 42/43, den beiden letzten Jahren der verfloßenen (vierten) Finanzperiode, betragen die Gesamteinnahmen 95,620,606 fl., die Gesamtausgaben dagegen 80,110,237 fl., sonach am Schluß der vierten Finanzperiode Ueberschuß, d. h. Aktivrest, 15,510,368 fl. (Kreuzer sind nicht eingerechnet). Ueber die Verwendung dieser Ueberschüsse sind im Landtagsabschiede vom 25. August 1843 bereits Bestimmungen getroffen. Im Jahre 1843/44 — dem ersten Jahre der laufenden (fünften) Finanzperiode, betragen die Gesamteinnahmen 44,594,168 fl., die Gesamtausgaben 38,390,451 fl., was einen Einnahme-Ueberschuß von 6,204,717 fl. ergibt. Die ordentlichen Einnahmen für dieses Jahr waren zu 31,736,407 fl. angeschlagen, ertrugen aber 38,402,259 fl., sohin mehr 6,665,852 fl. (W. Z.)

Freie Städte. \* Frankfurt, 23. Dezbr. (Korresp.) Die neuliche Mittheilung in Bezug auf Annahme einer Eisenbahnanleihenproposition durch

## \* Die Belagerung von Kehl.

Von Joh. Wilh. Sommer.

(Fortsetzung.)

„In meiner Kindheit habe ich wenig gelernt, es blühten mir keine Rosen, ich haberte mit dem Schicksal. Meine Mutter war die Tochter einfacher bürgerlicher Eltern, die mit saurer Mühe ihr Leben in Paris fristeten. Sie soll sehr hübsch gewesen seyn, und ein braver, wackerer Mann wollte sie in ihrem 20sten Jahre an den Altar führen. Da mietete ein junger Mann in dem Hause, wo meine Großeltern wohnten, ein Zimmer, er war wie ein Arbeiter gekleidet, doch Niemand wußte, was er treibe. Er war schön und hatte gefällige Manieren.“ Rosine schwieg bestürzt.

„Bahre fort,“ bat Albertine, „was ist Dir?“

„Da, er muß es seyn, wohl älter; aber er ist's,“ sagte Rosine, ohne die Frage Albertinens zu beachten. „Ich sah ihn gestern auf der Schanze, und schwöre, meine Mutter zu rächen.“

„Wen sahst Du?“ fragte Albertine.

„Meinen Vater!“ entgegnete leise, beinahe unhörbar Rosine, und ihr Auge füllte sich mit Thränen. „Bah, und wenn auch, ich halte meinen Schwur. Bürgerin!“ fuhr sie fort und faßte Albertinens Hand, „Du kannst Deinen Vater ehren, Du kannst ihn lieben, Du bist ihm Dank schuldig. Der meinige fordert nichts und verdient nichts als Haß! Aber doch,“ fügte sie mit bewegter Stimme hinzu, „es bleibt mein Vater.“

Rosine schwieg und verlor sich ganz in Gedanken. Albertine betrachtete das Mädchen staunend, das wenige Stunden einen so heroischen Muth bewies, und nun so kleinlaut ihr gegenüber saß.

„Und der Arbeiter?“ fragte Oberle's Tochter endlich.

„Bürgerin,“ entgegnete Rosine, „die Geschichte ist kurz; als er meine Mutter verführt hatte, kam er nicht wieder; er war ein vornehmer Herr, der eine Grille hatte. Meine Großeltern starben aus Gram wegen dieser Grille und meine Mutter

mußte mit Kummer und Glend kämpfen wegen dieser Grille! Ich hatte mein zehntes Jahr erreicht, da traf uns Unglück auf Unglück. Meine Mutter wollte den letzten Versuch machen, sie nahm mich an der Hand und führte mich in der Vorstadt St. Germain in einen glänzenden Palast. Er gehörte meinem Vater. Ein vornehmer Mann stieg die Treppe herunter; meine arme Mutter und ich zitterten. Als er uns ansichtig wurde, runzelte er die Stirne und rief: Was will dies Volk, hegt die Hunde auf das Pack!“ Krampfhaft zitterte die Stimme der Markensderrin, ein flüchtiges Roth färbte ihre Wangen und die Augen leuchteten wie Blitze. „Bürgerin, das war mein Vater!“

Albertine wischte sich eine Thräne aus dem Auge und sagte leise: „Armes Mädchen.“

„Aber wenige Jahre nachher erhob sich die sogenannte Canaille aus dem Staube; bewaffnet stürzten die Bürger in die Häuser der Adelligen und rächten sich blutig. Auch meine Mutter wollte die Stunde benutzen und drang mit einer Schaar in die Wohnung dieses Mannes. Alles wurde zertrümmert; aber ihn fanden sie nicht; er war wenige Tage vorher auf einen Bachthof abgereist, den er an der Gänge in der Nähe von Straßburg besaß. Später soll er nach Deutschland geflohen seyn. Meine Mutter fiel bei einem Austritt in Paris, ich stand allein; da erbarnte sich der frühere Verlobte derselben über mich. Ich folgte ihm zur Armee und habe sie seitdem nicht mehr verlassen.“

Es vergingen mehre Wochen. Rosine besorgte während des Tages ihre Geschäfte, Abends kehrte sie zu Albertine zurück, und die Freundschaft dieser beiden Mädchen wurde immer inniger und vertrauter.

Albertine pflegte heimlich den österreichischen Offizier, der sich nach und nach erholte. Er sprach dem Mädchen von Kurz, den sie kannte, der sich noch immer in Kehl herumtrieb; sie theilte demselben das Schicksal des Unglücklichen bei einer Gelegenheit mit, und Kurz war um so bereitwilliger, Alles aufzubieten, den Offizier zu retten, da derselbe der Baron war, den wir im Anfang der Erzählung kennen lernten. Er verschaffte demselben Bauernkleidung und die Stunde seiner Flucht

unsere Legislatur war, obschon von einer Seite gekommen, die, weil gewöhnlich gut unterrichtet, unbedingten Glauben in Anspruch nehmen konnte, in wesentlichen Punkten irrig. Ein derartiger Entwurf hat noch nicht, wie es in jener Mitteilung hieß, eine definitive Zustimmung des gesetzgebenden Körpers erhalten. Ueber die Art der Ausbringung der diesseits zu Eisenbahnunternehmungen noch benötigten Summen liegt bis jetzt noch keine Entscheidung vor; doch ist im Handelspublikum die Ansicht vorherrschend, daß der Antrag für Emission 3 1/2 Proz. Obligationen zu dem angegebenen Zwecke zur Verwirklichung gelangen werde. — Vom nächsten 1. Januar an erscheint hier ein „Wochenblatt für das Transportwesen“ unter der Redaktion postalischer Beamten. Es wird dieses neue Organ nicht, wie andere Zeitschriften ähnlicher Art, nur einzelne Zweige des Transportwesens besprechen, sondern dasselbe in seinem Ganzen umfassen; doch soll darin der Post, welche unter den Anstalten für das Transportwesen immer eine der bedeutendsten Stellen einnehme, stets eine besondere Berücksichtigung und ausführliche Besprechung gewidmet werden. Dampfwagen könnten, sagt der Prospektus, den die Herausgeber der neuen Wochenschrift in diesen Tagen heben erscheinen lassen, wohl die Postgäule entbehrllich machen, aber die Postanstalt selbst nimmer verdrängen; sie setzen sich im Gegentheil einander hilfreiche Bundesgenossen; die Post sey heutzutage nichts Anderes mehr, als die Ordnerin und Wächterin des Verkehrs der Personen, und besonders der Vögel, d. h. des brieflichen Verkehrs; es sey unbestreitbar, daß den Privatgesellschaften, die fast aller Orten im Vaterlande die Eisenbahnen bauen, die Hütung aller geistigen und materiellen Interessen, welche der Zeitungs- und Briefverkehr vermittelt, niemals anvertraut werden könne; und selbst da, wo die Eisenbahnen in den Händen der Regierung seyen, nehme das Postwesen eine gesonderte Verwaltung so lange in Anspruch, als nicht jedes Städtchen und jeder Landesecken mit Schienen belegt werden könne, d. h. wohl noch auf unberechenbare Zeiten hinaus. Die postalische Wochenschrift will nur im Sinne des freien Fortschrittes und der ungehemmten Entwicklung dieses so hochwichtigen Theiles der öffentlichen Verwaltung wirken und allen Fragen, die sich auf Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Tarife und Portosätze beziehen, stets im Interesse des Publikums ein Feld zur freien Erörterung öffnen. Erfüllt sie dieses Versprechen, so kann ihr Erscheinen nur mit Freuden begrüßt werden.

Großh. Hessen. Sieben, 20. Dez. Von Hessen aus wird in diesen Tagen der Prälat Köhler zu der protestantischen Konferenz abreisen, für die bekanntlich Enethlage geworden hatte. Von Rastau geht Wilhelm, aus den sächsischen Herzogthümern gehen Köhr und Breitschneider hin, und so wird die preussische Richtung einiges Gegengewicht finden. Indeß versprechen wir uns von der ganzen Sache nicht viel. Wenn die Kirche sich aus sich selbst gestalten soll, dann hätte Eichhorn nicht mit der Amtsentsetzung von Männern beginnen sollen, die nicht in sein System passen. Da sind Bunsen's Ideen weit freier und volksthümlicher.

Sachsen-Koburg. Hiltburghausen, 22. Dez. Ganz unerwartet ist die Ständerversammlung des Herzogthums Koburg am 19. d. M. aufgelöst worden. Dem Vernehmen nach sind Beschwerden der Stände gegen das Ministerium die Veranlassung.

Württemberg. Die Verletzung des Professors Robert von Mohl und sein desfallsiger Austritt aus dem württembergischen Staatsdienste sind mehrfach Gegenstand der Besprechung in öffentlichen Blättern geworden. Von einer anderen Seite als bisher wird dieser Gegenstand in einem (ohne Zweifel halbsozialen) Artikel aus Stuttgart in der „Allgem. Ztg.“ beleuchtet, und es ist jetzt erst ein richtiges Urtheil möglich, da namentlich die Thatfachen, welche den Ausgang herbeigeführt, hier mitgeteilt werden. Wir lassen den Artikel hier folgen: „Robert v. Mohl, welcher so lange sein Vater Mitglied der ersten Kammer war, nicht in die württembergische Ständerversammlung gewählt werden konnte, ergriff die erste nach dem Tode des Vaters sich darbietende Gelegenheit, um als Bewerber bei der Wahl eines Abgeordneten für den Oberamtsbezirk Bahlingen aufzutreten. Seine Kandidatur forderte von ihm ein vor den Wählern abzuliegendes politisches Glaubensbekenntnis. Er gab dieses in einem Schreiben an die Einwohner des Wahlbezirks, der die Agentenschaft für seine Erwählung übernommen hatte. Wie es in der Natur der Sache lag, wurde dieses Schreiben in kurzer Zeit nicht nur unter den Wählern des Bezirks, sondern auch in einem größeren Publikum bekannt und erregte ein Aufsehen, das ihm auch schnell den Weg in ein öffentliches Blatt öffnete. Nachdem Mohl in diesem Aufsatze zunächst einige die Durchführung der Verfassungsurkunde in ihren Konsequenzen betreffende Punkte berührt und gelegentlich der extremsten Opposition den Vorwurf des Zurückbleibens in ihren Forderungen gemacht hat, fährt er wörtlich fort: „Was aber die materiellen und geistigen Vervollkommnungen betrifft,

wurde festgesetzt. Zum letzten Male brachte ihm Albertine noch einige Erleichterung, wobei sie sich innerlich geflehen mußte, daß diese Kleidung dem Herrn Baron recht gut stehe. Derselbe trat näher zu dem Mädchen, das verschämt die Augen senkte. In seiner Haltung herrschte Anstand, sein Auge hafter voll dankbaren Gefühls auf Albertine. Er ergriff ihre Hand und sagte mit ruhiger fester Stimme: „Liebe Albertine, Sie haben mich gerettet von einem gewissen Tod, ich bin Ihr Schuldner zeitlebens und kann Ihnen nichts bieten, meine Dankbarkeit würdig zu beweisen; erwerbe mir vielleicht noch dazu Ihren Unwillen, daß ich Ihnen offen und ehrlich diese meine Hand antrage. Werden Sie meine Gattin.“

Albertine erröthete und erwiderte mit bebender Stimme: „Herr Baron, da Sie diese Art wählen, um mit einem Ihnen später vielleicht lässig fallenden Boche eine sogenannte Schuld zu bezahlen, die ich übrigens nicht begreife, ich übe bloß Menschenpflicht, so kann ich Ihr Anerbieten bloß abweisen, das auch gewiß nur Scherz ist.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch,“ hat der Baron, „der Augenblick wäre schlecht gewählt zum Scherz. Fordern Sie von mir keine schwächende Erniedrigung, es gilt eine lebenslängliche Existenz. Sie haben mich liebevoll gepflegt, ich lerne Sie achten. Ihr gutes Herz, ihr einfaches Benehmen bürgen mir für eine glückliche Zukunft, darum zögere ich nicht, Sie um Ihre Hand zu bitten, wenn sie noch frei ist. Ich glaubte früher, Sie lieben einen Better von Ihnen, aber verzeihen Sie, wenn mein Verstand mich zum unwillkürlichen Horcher machte, ich weiß, daß Sie vielleicht Zuneigung zu ihm hatten, aber keine Liebe für den lebensfrohen Oufst.“

„Sie sind Baron, ich ein einfaches Bürgermädchen,“ stammelte Albertine. „Kann die Tochter des Patrioten Oberle hierin ein Hinderniß erblicken?“ fragte lächelnd der Baron, „das Wörtchen „von“ ist nicht mehr so bedeutend, wie früher, und hat es in Deutschland jetzt noch mehr Klang als hier, so wird dieser Sturm, der in Frankreich losgebrochen, nicht ganz ohne Einfluß bei uns vorüberziehen. Meine Mutter wird Sie mit offenen Armen empfangen. Sie haben ihrem Sohn, dem einzigen Erben des Namens, auf den sie so stolz ist, das Leben gerettet,

so bekenne ich mich offen zu der Ueberzeugung, daß hier sehr viel zu thun ist, und daß die Regierung über die Verzögerlichkeit, Gleichgültigkeit, Unwissenheit, und in einzelnen Fällen über positiv schädliche Schritte entschiedensten Tadel verdient. Wenn wir nicht kräftig fortschreiten, so werden wir bald in nur zu Vielem hinter allen anderen Ländern zurück seyn. In der Justiz ist die Scheu vor der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit wahrhaft kindisch. Hätte ich an der Revision der Strafprozeßordnung Antheil zu nehmen, ich würde nicht ruhen, bis diese Einrichtungen errungen wären. In der Verwaltung ist mir das unvernünftige Papierregiment, das ewige Schreiben und Schmiererei ein wahrer Gräuel. Wir sehen vor lauter Papier das Leben gar nicht mehr, und wenn man eine Vereinfachung des Geschäftsganges verspricht, so kommt auch noch ein Duzend unnöthiger Berichte und Erlasse weiter dazu. Ich weiß wohl, daß die Stände hier nichts unmittelbar thun können, allein sie können und sollen so lange diese Unfähigkeit, die bureaukratische Stumpfheit geißeln, bis deren Hüner fallen und mit ihnen der ganze Mist. Ich finde, um Einzelnes zu erwähnen, daß unser ganzes öffentliches Baugeschäft (Hochbau-, Straßenbau-, Eisenbahn-, Bauwesen) ein Abgrund von Unwissenheit, Unfähigkeit und Geschmacklosigkeit ist. Hier muß eine ganz neue Organisation an die Stelle des Kanzeleischlendrians treten. Wir werfen Millionen jährlich weg, um dafür schlechte Straßen, unbrauchbare Häuser, ungläubliche Bahnhöfe zu haben. Die Stände geben Geld über Geld, und die Ministerien machen Fehler über Fehler. So ist ferner unser Unterrichtsweisen, namentlich aber das System der Gewerbschulen, lange nicht was es seyn könnte und werden muß. Pedanterie, verkehrter Geiz, Eigensinn, für Unfähigkeit aller Art lassen es nicht auskommen. Was geschieht für die Befreiung des Bodens? Es ist vor Gott nicht zu verantworten, daß wir hierin viel weiter zurück sind, als vor 28 Jahren. Anstatt daß man den Standesherrn kräftig zu Leibe ginge, wenigstens ihnen von Seite des Staats mit gutem Beispiele voranginge, bleibt es nicht nur beim Alten, sondern man gibt jenen noch weitere Vorrechte. Der Staat zieht neue Zehnten ein. Was Baden, Hessen, Rastau seit Jahrzehnten bereits gethan haben, kann und will man bei uns nicht thun. Was heißt das Röhmen über Beförderung der Landwirtschaft, wenn der Bauer unter seinen Lasten erliegt! Die Verwaltung unserer Staatsschuld, so ungeheuer wichtig sie auch ist und leider immer mehr wird, ist die schlechteste in ganz Deutschland, ohne alles System, ohne ein Vorausbedenken auf ein halbes Jahr. Jetzt haben wir gar angefangen, uns in die Hände der Juden zu begeben. Hier ist es die höchste Zeit einzugreifen, und ich würde sicherlich nicht 25 Jahre Staatswissenschaft studirt und gelehrt haben, ohne hier ein kräftiges Wort mitzureden. Allerdings sollen wir mit der Zeit fortschreiten, allein dagegen werde ich mich, welche Stellung ich im Leben haben werde, mit Hand und Fuß sperren, daß wir in ein System der Agiotage, der Bestechung unserer obersten Beamten und einflussreichen Ständemitglieder, in einen Abgrund von Infamie aller Art hineinkommen. Hierzu sind wir auf dem besten Wege durch das neue System der Submission der Bankiere, den Verkauf der Eisenbahn u. s. w.“ — Im Verfolg des Schreibens erörtert Mohl die für die Zuverlässigkeit seiner politischen Gesinnungen sich darbietenden Garantien; er beruft sich auf seine Schriften, auf seine günstige dienstliche und ökonomische Stellung, und fragt, wer so einsältig sey, zu glauben, daß er selbst eine Staatsraths- oder Präsidentenstelle annehmen würde, wenn man sie ihm heute anböte? Allgemein machte das Schreiben einen außerordentlichen, aber für Mohl nirgends günstigen Eindruck. So einverstanden man darüber war, daß mit den Invektiven von Unwissenheit, Unfähigkeit, Stumpfheit, Pedanterie, verkehrtem Geiz, Eigensinn, die Personen der Staatsmänner bezieht seyen, gegen deren Verwaltung die Oppositionspartei ankämpfte, so war es doch diese Partei, welche zuerst gegen Mohl und seine Wahlkandidatur sich erklärte, und nicht eine einzige Stimme fiel bei der Wahl auf den Verfasser dieses Wahlmanifestes. Allgemein, wie in dem Wahlbezirk die Aneignung, auf Mohl zu stimmen, war eben auch im Publikum die Ueberzeugung, daß die kön. Regierung die Manifestation eines ihrer Beamten, worin derselbe nicht nur ihre Handlungen aufs Schärfste tadelte, sondern die ersten Organe derselben in ihrer Persönlichkeit aufs Tiefste verletz, nicht unbeachtet lassen könne. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris 22. Dezbr. (Korresp.) Man weiß jetzt hier mit Bestimmtheit, daß ein Theil der Verzögerung der Bildung des neuen Whigkabinetts darin lag, daß die Königin, auf ein konfidentielles Schreiben des Königs Ludwig Philipp, sich gegen Lord Palmerston als Minister des Auswärtigen erklärte, und in Lord Russell drang, ihm ein anderes Portefeuille zu geben. Lord John Russell erklärte jedoch der Königin nach einer langen Besprechung

das ist der beste Adelsbrief; sie wird dies in die Tasche legen, es muß besser ziehen, als jedw. Abnen.“

Albertine schlüfte mit süßer Wonne den Honig seiner Worte; sie hatte, während er sprach, den Mann oft mit innigem Mißgefühl betrachtet, und saß jetzt in der jungfräulichen Brust eines unschuldigen Mädchens Wurzel, so ist die Liebe nicht mehr fern.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Es ergibt sich aus neuen statistischen Nachforschungen, daß die Gesamtmasse der gegenwärtig in Frankreich in Umlauf befindlichen Gold-, Silber- und Kupfermünzen 4,781,261,319 Fr. beträgt. Das Budget absorbiert also jährlich den vierten Theil alles umlaufenden Geldes.

Abendstimmung \*).

Hernieder schwebt in hehrer Stille  
Der Abend aus des Aethers Raum,  
Und schmückt mit seines Zaubers Fülle  
Der fernern Berge dunkeln Saum.  
Horch! — leise hallen Schummerlieder  
Dem erst gestimmten Wand'rer zu,  
Und auf die jungen Haine nieder  
Senkt sich erhab'ne heil'ge Ruh.  
Und sieh! — der Glanz aus Weltensphären  
Erhellte die Nacht in seiner Brust,  
Den hohen Glauben fortzunähren  
Lohnt er sie mit des Schauens Lust.  
Ihr Sterne ihr, ihr freundlich fillen,  
Voll Klarheit und voll Majestät!  
Die ihr nach eures Schöpfers Willen  
Am Himmel auf- und niedergeht.  
Bäh!  
\*) Vom Juli d. J.

W. (A 37)

mit seinen Kollegen, daß in dem neuen Kabinete Lord Palmerston als Minister des Auswärtigen unentbehrlich sey, worauf die Königin nachgab. — Der Ministerrath hat sich gestern unter dem Vorsitze des Königs in den Tuilerien versammelt, um die Vergebung der parisi-lyoner Eisenbahn zu beraten; bekanntlich hatten nach ohne Folge gebliebener Zuschlagung die vereinigten Kompagnien Rothschild, Lafitte, Göttinger u. erklärt, sie wollten die Bahn zu dem von der Regierung angefesten Maximum von 41 1/2 Jahren übernehmen. Nachdem der Ministerrath die Eisenbahnoberkommission und den Gouverneur der Bank, Grafen Argout, gehört hatte, beschloß er, in Anbetracht, daß der heran- nahende Jahreschluß eine Entscheidung und die davon abhängende Flüssig- machung der angehäuften Kapitale nöthig mache, den Antrag der vereinigten Gesellschaft anzunehmen und verlieh ihr die Bahn. Die Ordonnanz wurde sogleich vom Könige unterzeichnet und im „Moniteur“ veröffentlicht. — Im Kriegsministerium sind neuere Nachrichten aus Algier und zwar bis zum 15. d. eingetroffen. Abd-el-Kader war zwischen Tiaret und Teniet-el-Had in die Provinz Orleansville eingebrungen, um die Stämme des obern Scheliff zu ins- urgiren. Oberst St. Arnaud, General Comman und General Juffus mars- chiren von drei Seiten gegen ihn und es kann leicht geschehen, daß der Emir auf seiner Flucht, die er durch eines der Thäler des Kion nehmen muß, auf Marschall Bugeaud stößt, der auf seiner Seite operirt.

§§ Paris, 23. Dezbr. (Korresp.) Das neue englische Whigministerium hat bereits wieder aufgehört zu existiren. Sir John Russell, der sich durch die Wichtigkeit der Anti-Cornlaw-league gezwungen sah, dem Leiter dieser Asso- ziation, Hrn. Cobden, einen Platz in dem neuen Kabinete zu verschaffen, konnte in diesen Punkten den Widerstand seiner Kollegen Lansdowne und Palmerston nicht besiegen; hiezu kam noch der entschiedene Widerwille der Königin gegen Palmerston als Minister des Auswärtigen, die immer mehr steigende kommer- zielle und finanzielle Krisis und andere Umstände, genug, Lord Russell hat am 20. Mittage der Königin das ihm gewordene Mandat zurückgegeben und Sir Robert Peel, der gerade seine Abschiedsaudienz abtatten wollte, wurde von der Königin sogleich beauftragt, ein Kabinete zu bilden. Er hat seine früheren Kollegen sogleich zu einer Berathung nach London berufen, man zweifelt jedoch, daß er glücklicher als Russell ist. Reisende, die London am Samstag Abend verlassen haben, schildern die Aufregung als sehr groß; die Anti-Cornlaw- league bietet alle Mittel der Agitation auf, um die Massen zu einer imponi- renden Demonstration zu bringen; die hohe Aristokratie, bei der es sich nicht nur um eine bedeutende Schmälerung ihrer Einkünfte, sondern auch um die Herabsetzung des Werthes ihres Grundeigentumes handelt, ist zum äußersten Widerstand entschlossen, und man befürchtet in der City den Ausbruch von Un- ruhen unter den arbeitenden Volksklassen. Hier dauert die alte Unruhe fort und man versichert, daß die Redaktion der Thronrede, mit der am 27. d. (also in 4 Tagen) die Kammer eröffnet werden soll, noch nicht bedeutend vorge- rückt ist. — Die indische Post hat über Marseille Nachrichten aus Indien bis 15. No- vember gebracht, die jedoch ohne alles Interesse sind; die chinesische Post war in Bombay nicht eingetroffen. — Die in Toulon erscheinende „France meri- dionale“ meldet, daß der Dampfer „Meteore“ mit dem marokkanischen Gesand- ten, den für den König Ludwig Philipp bestimmten Geschenken und dem Ober- dollmetscher Roches am 19. d. in Port Vendres eingelaufen ist, wo er die Ge- schenke ausschiffte und dann mit dem Gesandten nach Marseille ging. Der Bataillonskommandant Parquin, mit dem Prinzen Ludwig Napoleon bei der Lan- dung von Bologne gefangen genommen und vom Kaiserhofe zu 20 Jahren Gefäng- niß verurtheilt, ist am 19. d. in der Zitadelle von Doullens, 50 Jahre alt, gestorben. — Die Operationen der pariser Sparkasse haben bei diesem Wochenschlusse folgendes Resultat gegeben: Neue Einzahlungen: 459,819 Fr., Herauszah- lungen: 982,351 Fr., angemeldete Herauszahlungen: 1,021,833 Fr. — Die marseller Blätter erzählen, daß alle mit dem am 15. d. von Algier abgegan- genen Dampfschiffe gekommenen Reisenden einstimmig erzählten, im Augenblicke ihrer Abfahrt habe sich in Algier die Nachricht von einem bedeutenden Siege verbreitet, den General Lamoriciere in Gemeinschaft mit anderen Generalen in der Provinz Oran erfochten haben soll; alle näheren Details mangeln jedoch. — Die Minister eröffnen alle im Laufe dieser Woche ihre Salons; Hr. Guizot empfängt am 25. zum ersten Male; die Abendzirkel des Königs sind besuchter als je, und besonders das diplomatische Korps stellt sich sehr zahlreich ein. — Für die Fahrt des Königs zur Kammereröffnung werden bereits die gewöhn- lichen Vorkehrungsmaßregeln getroffen; die Linie und die Nationalgarde geben jede zehn Bataillons zum Spalier.

**Großbritannien.**

London, 20. Dez. Unter der Ueberschrift „Neue Ministerkrisis“ bringt der „Globe“ heute folgende eben so unerwartete als wichtige Mittheilung: „Wir bedauern, aus bester Quelle zu vernehmen, daß die Aussichten auf Bil- dung einer Verwaltung unter Lord J. Russell für jetzt zu Ende sind, und daß der edle Lord sich veranlaßt gefunden hat, den Versuch aufzugeben, womit er gestern beschäftigt war. Wir verstehen, daß Sir R. Peel heute Nachmittag auf der Eisenbahn von hier nach Windsor abgegangen ist.“ — Die „Liver- pool Times“ sagt: Viele Whigs und Tories vereinigen sich in der Ansicht, daß Sir R. Peel, falls seine Zurückberufung erfolge, die Bildung eines Kabinetts beinahe eben so schwierig finden würde, als Lord J. Russell, da keiner von ihnen im Stande ist, sich eine genügende Anzahl von Freunden zuzufügen, welche hinreichenden Einfluß in beiden Parliamentshäusern besitzen, um so weit zu gehen, als ihre respektiven Führer wollen, indem die Tories dem angebli- chen Plane Peel's, durch Einführung eines festen, aber nach gewisser Zwischen- zeit stufenweise abnehmenden Zolles die Aufhebung der Korngesetze zu bewir- ken, eben so ungünstig sind, als die Whigs einer gänzlichen und unverzüglichen Aufhebung. Man neigt sich daher stark zu der Ansicht hin, daß die Kö- nigin unter diesen schwierigen Verhältnissen wohl zu einer Koalition zwischen Peel und Russell auf der Grundlage eines halben, aber entschiedenen Schrit- tes zum freien Handel, den gewiß eine Menge gemäßigter Männer beider Parteien gutheißen würden, werde ratthen müssen. Ganz abgesehen von an- deren Fragen, werden jedenfalls die Kornfrage und die zahlreichen Eisenbahn- bills das Parlament in der herannahenden Session schon genügend beschäfti- gen. — Wie der „Globe“ bemerkt, waren 20 Tage erforderlich, um das Mi- nisterium Cannina, 24 Tage, um das Ministerium Wellington, und nur sechs Tage, um das Ministerium Grey zu Stande zu bringen. Die jetzige Krisis dauert bereits 10 Tage.

**Italien.**

Kirchenstaat, Rom, 15. Dezbr. Der Kaiser von Rußland besucht hier alle Merkwürdigkeiten sowohl des alten wie des neuen Roms. Im Mu- seum des Vatikans ließ er einige 40 antike Statuen aufschreiben, von welchen Kopien in Marmor für St. Petersburg ausgeführt werden sollen. Beim Be- such der päpstlichen Mosaikfabrik wurde ihm im Namen des heiligen Vaters

ein schön vollendetes Werk dieser Anstalt angeboten, welches von dem Kaiser mit Huld angenommen ward. Es sollen hier Leute engagirt werden, welche in Rußland diese Kunst einzuführen im Stande sind. — Man hofft, daß die Gegenwart des russischen Herrschers vortheilhaft auf die kirchlichen Differenzen einwirken werde; darf man den Gerüchten trauen, so hat der Kaiser bei der Zusammenkunft mit dem Papst zugesagt: alle Mißbräuche, welche von Unter- beamten (?) gegen Katholiken begangen wurden, auf's Strengste untersuchen und bestrafen zu lassen. Der Kardinal Lambruschini hatte als Staatssekretär vorgeföhrt eine lange Unterredung mit dem Kaiser, die manche Mißverständ- nisse aufgeklärt haben könnte. — Vom 16. Dez. Gestern hatte der Reichs- kanzler, Graf v. Resselrode, und der russische Gesandte beim heil. Stuhl, geh. Rath Butentseff, im Staatssekretariat eine mehrstündige Konferenz mit dem Kardinal Lambruschini; seitdem heißt es, daß sieben oder acht Bischöfe für Polen ernannt werden sollen. Auch soll von päpstlicher Seite darauf ange- tragen seyn, einen Abgeordneten nach Rußland schicken zu dürfen, welcher an Ort und Stelle sich von der Lage der dortigen Katholiken unterrichten könnte. Es heißt, der Kaiser gedenke bereits morgen Abend von hier nach Florenz abzureisen, während von anderer Seite versichert wird, er werde erst zu Ende der Woche fortgehen. Der Kaiser hat es sich als eine Gunst ausgedehnt, daß ihm der Papst seinen Besuch nicht erwidere, wobei er es sich vorbehalten, den heiligen Vater vor seiner Abreise noch einmal zu sehen. — Die Prinzen Mari- milian von Fürstenberg und Felix von Hohenlohe-Dehringen wurden gestern in einer Audienz Sr. Heil. dem Papst vorgestellt, welcher diese Fürsten mit sei- ner weltbekannten Leutseligkeit empfing. (A. 3.)

**Preussische Monarchie.**

Königsberg, 15. Dez. Als Grund der vom Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, Hrn. Eichhorn, angeordneten Disziplinäruntersuchung gegen das Concilium generale unserer Universität — aus 33 ordent- lichen Professoren bestehend — werden zwei Punkte bezeichnet; zunächst näm- lich die dem früheren Polizeipräsidenten Dr. Abegg votirte Inscripation und dann der Brief, welcher vor etwa neun Monaten, als der Professor Jacobson die ihm angetragene Zensur abgelehnt, seine Kollegen an ihn geschrieben, in welchem sie ihre Zufriedenheit und ihren Dank wegen dieser Ablehnung zu er- kennen gaben. Der Brief ist übrigens nicht einmal abgesendet worden, weil Professor Jacobson, der zu frühe davon erfahren hatte, das Dankschreiben ab- gelehnt. Die Professoren sollen nun einzeln vernommen werden, und sie sich über die beiden Fragen genügend äußern: ob sie für den Brief, beziehungs- weise Inscripation gestimmt und aus welchen Gründen. Zugleich soll für beide Fälle ermittelt werden, wer die erste Anregung und wer bei der Abstimmung den Ausschlag gegeben.

Wir entnehmen aus der Weierzeitung folgende wichtige Mittheilung: Wir erhalten kurz vor Schluß des Blattes noch die folgende bedeutame Nach- richt: Königsberg, 17. Dez. Die durch das hiesige Konsistorium ausgespro- chene Absehung des Divisionspredigers Dr. Rupp hat, wie es zu erwarten stand, eine That hervorgerufen, die ein neues Stadium in der Entwicklung der evangelischen Kirche bezeichnen wird. Es ist nämlich gestern eine nicht un- bedeutende Anzahl Bürger hiesiger Stadt aus den verschiedensten Ständen zur Bildung einer vom Konsistorium unabhängigen evangelischen Gemeinde zusam- mengetreten, und es ist zur Leitung der Angelegenheiten dieser Gemeinde be- reits ein provisorisches Presbyterium gewählt. Gleichzeitig ist eine Denkschrift an den König abgefahrt, in welchem diese Thatsache als solche und die Gründe, die zu diesem Schritte veranlaßt, unumwunden auseinander gesetzt sind. Die Erklärung, mit welcher diese Gemeinde vor das Publikum tritt, lautet: „Da die bestehende protestantische Kirche mit ihren Symbolen und ihrer hierarchi- schen, jede freiere Entfaltung hemmenden Verfassung dem Bewußtseyn der Ge- meinden und dem religiösen Bedürfnisse der Gegenwart nicht mehr entspricht, so sind wir Unterzeichnete zu einer christlichen Gemeinschaft zusammengetreten, welche an folgenden Grundsätzen festhalten will: 1) Die Lehre Jesu Christi von dem Wesen Gottes und des Menschen erkennen wir als die vernünftige- mäßige Grundlage unserer religiösen Ueberzeugung und die thätige Bruderliebe, welche Christus fordert, als die höchste Aufgabe des sittlichen Lebens an. 2) Der christliche Geist wird sich am freiesten in einer wohlgeordneten Pres- byterialverfassung entwickeln, in welcher die ganze Gemeinde vertreten wird.“

**Schweden und Norwegen.**

Stockholm, 9. Dez. Durch königliche Resolution ist auf den Antrag des Grafen Ad. Eugen v. Rosen, Major beim mechanischen Korps der königlichen Flotte, demselben die Bewilligung ertheilt, im Verein mit mehreren In- und Ausländern und mit Zuziehung verschiedener angesehenen und vermögenden Leute in England, Eisenbahnen in Schweden in verschiedenen Richtungen an- zulegen. Die Hauptbahnen werden seyn: 1) von Stockholm nach Gothen- burg; 2) von Stockholm nach Ufab; 3) von Stockholm nach Upsala und Geste. Von diesen Hauptbahnen werden eine Menge Nebenbahnen ausgehen. Ebenso hat der König dem britischen Generalkonsul in Norwegen, John Rice Crowe, Konzeßion zu Anlegung einer Eisenbahn zwischen Christiania, Dieren und Mjosen ertheilt, vorausgesetzt, daß sich dazu innerhalb 6 Monaten eine Aktiengesellschaft gebildet haben werde, deren Plan der König annehmlich und angemessen findet, um einen außerordentlichen Storching zusammen zu berufen und demselben einen Gesegesentwurf darüber vorlegen zu können.

**Schweiz.**

Luzern, Luzern, 20. Dez. Der Prozeß Leu geht seinem Ende entge- gen. Am 16. Dez. war das letzte Verhör mit Jakob Müller von Stechenrein; am 18. legte er nach kathol. Gebrauch eine Beichte ab, und ward heute zur Kommunion zugelassen. Wie dath, ob einen Monat früher oder später, der Prozeß und die, trotz aller radikalen Zweifel sichere Exekution vorgenommen werden wird, hängt noch von einem Entscheid ab, den das Obergericht zu treffen haben wird: ob die fatale dreimonatliche Frist einer Kontumazialzita- tion eingehalten werden müsse oder nicht. Ein bejahender Entscheid wird die Sache verzögern, indem Müller dann noch so lange zu leben hat, daß mögli- cherweise den Implizirten Gelegenheit zu einer Konfrontation gegeben werden könne. (E. 3.)

**Baden.**

\* Karlsruhe, 23. Dezbr. Personenfrequenz und Gesamtannahme auf der großh. bad. Eisenbahn im Monat November: Zahl der auf sämtlichen Stationen abgegangenen Personen 162,950. Einnahme: an Personentaxen 74,756 fl. 35 kr., unterwegs erhobenen Fahrtaxen 121 fl. 43 kr., Gepäck- taxen 4,323 fl. 58 kr., Gütertransporttaxen 64,484 fl. 48 kr., Lagergebühren 43 fl. 15 kr., Equipagentransporttaxen 1714 fl. 57 kr., Viehtransporttaxen 1333 fl. 57 kr., Ge- samttannahme 146,779 fl. 13 kr. Das Gewicht der abgegangenen Güter betrug 188,835 Zentner 39 Pf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a c k o t.

